

## FRAGEN RUND UM DIE MEDIATION UND DIE ARBEIT MIT IHR



Drei professionelle Mediatoren bzw. Mediatorinnen zu ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen sowohl im Umgang mit den Medianten als auch zu bestimmten Reaktions- und Konfliktmustern befragen, das durften wir, Valentin Seitz und Anna Loefftz, am 20. Oktober 2016.

Silvia Schöttner (Rain, Mediatorin) vertritt in unserem Interview die Seite der Anwältin, vor allem in Bezug auf Konflikte, die während eines Scheidungs- und Trennungsverfahrens, also in ehemaligen Beziehungen, entstehen. Inga Thies, tätig als Sozialpädagogin und Gestalttherapeutin, verfügt als ehemalige Leiterin der Evang. Fachstelle für Alleinerziehende in Nürnberg über einen großen Erfahrungsschatz bei psychosozialen Konflikten. Michael Wörner ist selbstständiger Supervisor und Coach und hat sich im Bereich der Mediation vor allem auf innerbetriebliche Konflikte spezialisiert. Im folgenden Interview, das einen Ausschnitt aus dem gesamten Interview von etwa 2 Stunden Länge und 13 Fragen darstellt, beantworten alle drei unsere Fragen bezüglich ihres Berufs, ihrer Ausbildung und ihrer persönlichen Eindrücke.

Seitz: Wie sind Sie zu Ihrer Mediationsausbildung gekommen und warum haben Sie Mediation in Ihren Beruf integriert?

Schöttner: Von meiner Grundausbildung her bin ich Rechtsanwältin. Da ich mich jedoch nicht nur für Recht, sondern auch für die Menschen und ihre Beziehungen interessiere, habe ich 1993 mit der Mediationsausbildung begonnen. Das war die Zeit, in der das aus den USA hierher kam. Das Konzept der Mediation hat mich sehr angesprochen, da ich das Gefühl hatte, dass ich das, was ich rechtlich an

Wissen habe, auf diese Art und Weise noch ergänzen kann. Dadurch dass Anwaltsmediatoren- und mediatorinnen gerade dann geeignet sind, wenn Beziehungen auseinandergehen und man sich mit den ganzen Folgesachen wie Geld, Unterhalt oder Vermögen beschäftigen muss, hat das wunderbar funktioniert, da man diese Probleme eben auch im Wege einer Mediation einvernehmlich und nicht nur auf dem rein juristischen Weg lösen kann.

Wörner: Ich kann sehr gut mit Streitenden umgehen und als ich dann von Mediation gehört habe, ist mir die Idee gekommen, das auf eine professionelle Basis zu stellen. Ich war in der Familie schon immer derjenige, der versucht hat, Frieden zu stiften, weil ich Missstimmung sehr schlecht ausgehalten habe. Vor meiner Ausbildung war ich viele Jahre im Projektgeschäft tätig und habe somit viel zum Thema Veränderungsmanagement gemacht, wobei es viel um Ängste und auch um Ärger geht. Bei dieser Arbeit habe ich gemerkt, dass ich gut Leute zusammenbringen kann und der Projektprozess weiterlaufen konnte. Nachdem mir dann jemand gesagt hat, ich solle doch eine Mediationsausbildung machen, habe ich 2013 die Ausbildung zum Wirtschaftsmediator gemacht.

Thies: Ich war eine von vier Mädchen Zuhause und war immer diejenige, die ausgeglichen hat und persönlich bin ich eine, die sehr für Gerechtigkeit ist und gerne Harmonie hat. In der Grundausbildung bin ich Sozialpädagogin und habe berufsbegleitend eine 5-jährige Ausbildung als Gestalttherapeutin gemacht. Was mich als ehemalige Leiterin der evangelischen Fachstelle für Alleinerziehende im Dekanat Nürnberg an der Mediation gereizt hat, war, herauszufinden wie parteilich arbeitende Juristinnen und Juristen mit Methoden umgehen, die auf friedliche Lösungen zielen. Daraufhin habe ich eine Schnupperwoche gemacht und die hat mich so überzeugt, dass ich mich entschieden habe, die Ausbildung zur Mediatorin zu machen.

Loefftz: Wie unterscheidet sich das konkrete Vorgehen eines Mediators/einer Mediatorin von dem eines/einer Beraters/in, Therapeuten/in, Anwalts/Anwältin?

Schöttner: Als Anwältin bin ich verpflichtet, parteilich zu sein, d.h. ich habe nur die Interessen meiner Mandantin oder meines Mandanten im Blick und dafür setze ich all meine Kraft ein. Als Mediatorin hingegen bin ich allparteilich. Dabei versuche ich – anders als ich es als Anwältin vielleicht manchmal machen muss -, den anderen nicht über den Tisch zu ziehen oder um der Sache willen, nämlich meiner Mandantschaft, das Höchste herauszuholen und dem anderen möglicherweise zu schaden. Als Mediatorin versuche ich, dass die Parteien unter meiner Mitwirkung zu einer vernünftigen, einvernehmlichen und fairen Lösung kommen, die speziell auf ihre Situation zugeschnitten ist.

Wörner: Als Supervisor habe ich viele Parallelen zur Mediation; denn ich berate Einzelne und Teams und wenn es in einem Team Unstimmigkeiten oder Streit gibt, arbeite ich in der Supervision auch mit mediativen Elementen. Es vermischt sich immer wieder und ich bin inzwischen auch davon weggekommen, Mediation in „Reinkultur“ durchzuführen, also mich stur an vorgegebene Schritte zu halten, weil ich merke, dass das der Situation oft nicht gerecht wird. Dann springe ich und baue verschiedene Elemente z.B. aus der Supervision in die Mediation oder umgekehrt mit ein. Ich habe einen großen Koffer von Möglichkeiten, mit denen ich arbeite und dann nehme ich das Element, was für den Mandanten, Medianten oder Klienten das Beste ist.

Thies: Im Kopf sortiere ich die Arbeit als Sozialpädagogin, als Therapeutin und als Mediatorin. Da gibt es tatsächlich unterschiedliche Schwerpunkte. In der sozialpädagogischen Arbeit geht es wirklich darum, wie man sein Leben regeln kann. In der therapeutischen Arbeit geht es darum, was einem persönlich im Innern weh tut, was einen psychisch belastet sowie darum, Möglichkeiten zu finden, leichter mit dem Leben zurechtzukommen. In der Mediation geht es ganz ausschnitthaft um ein bestimmtes Ziel: Ich will das erreichen, wie komme ich da in der Zukunft lösungsorientiert am Besten hin? In der sozialpädagogischen und therapeutischen Arbeit bin ich immer parteilich für die Person, die da ist und behalte dabei die Anderen nur im Blick, aber in der Mediation habe ich im günstigsten Fall alle – Mama, Papa und Kind – am Tisch sitzen und da bin ich allparteilich.

Seitz: Wodurch ist die Ausgangslage von Konfliktpartnern, die bei Ihnen in die Mediation kommen, gekennzeichnet?

Schöttner: Als Anwalts- und Familienanwaltsmediatorin kommen zu mir Menschen, deren Beziehung gescheitert ist. Das ist etwas, das ich voraussetze, dass die Trennung auch wirklich akzeptiert ist. Das Ehe- oder Lebenspartnerpaar hat sich getrennt und sie merken, dass sie die Folgen, die aufgrund der Trennung entstehen, miteinander regeln wollen.

Wörner: Grundsätzlich ist die Ausgangslage bei der Mediation immer, dass es in den Augen der Medianten meine Aufgabe sein soll, ihnen rechtzugeben. Das hat immer damit zu tun, dass die Medianten ihre Verantwortung verlassen haben. Im Wirtschaftsbereich habe ich mehrere Fälle gehabt, bei denen ein Konflikt zwischen Betriebsrat und Geschäftsführung bestand. Beide Parteien möchten ihr Anliegen durchsetzen, was an sich auch gut ist, weil man für das Beste der Firma und der Mitarbeiter streitet, aber bei den Fällen war es so, dass die Konfliktpartner so stark mit sich und ihren Forderungen beschäftigt waren, dass sie das Gesamtkonstrukt aus den Augen verloren haben.

Thies: Ich sehe es sehr positiv, wenn Leute etwas ändern wollen, es geht dann aber oft darum, die Medianten in ihre eigene Verantwortung zurückzuführen. Meiner Erfahrung nach ist es wichtig, dass die Medianten einander wieder zuhören und wahrnehmen, was der oder die Andere zu sagen hat. Die Grundaussgangslage ist eine große Sehnsucht nach einer Lösung.

Loefftz: Ist bei Ihnen schon einmal eine Mediation gescheitert und wenn ja, wie/warum?

Schöttner: Wenn eine der Parteien das Gefühl hat, dass sie nicht zum Ziel kommt, weil sie den Sinn der Mediation anders verstehen als er eigentlich gedacht ist, scheitert die Mediation.

Thies: In Bezug auf den aggressiven Konfliktstil war es einmal so, dass beide im Wechsel total aggressiv und hasserfüllt überhaupt nicht mehr miteinander umgehen konnten. Da habe ich ganz laut „Stopp“ geschrien und das hat dann insofern gewirkt, dass die Medianten zur Besinnung gekommen sind. Abgebrochen habe ich einige schon im Vorfeld, wenn ich wusste, dass dieses Spielmuster der sehr depressiven Opfermänner vorhanden ist.

Wörner: Ich habe einen Mediationsprozess schon einmal abgebrochen. Der Hintergrund war, dass zwei Sekretärinnen im Streit waren. In der Mediation hat sich herausgestellt, dass die zwei das auskämpfen, was Aufgabe der Führungskraft gewesen wäre, nämlich für Klarheit zu sorgen. Dadurch gab es ganz viele Streitpunkte, die darauf zurückzuführen waren, dass die Führungskraft keine Entscheidungen getroffen hat. Dieses Problem habe ich thematisiert und ein Abschlussgespräch mit der Führungskraft geführt, mehr konnte ich in der Mediation aber nicht erreichen. Was ich auch

schon hatte, war, dass ein Mediant nicht mehr weitermachen wollte, weil er für sich keine Fortschritte gesehen hat.

Seitz: Wie gehen Sie als Mediator mit den Gefühlen der Medianten um?

Thies: Das kommt auf die Stelle an! Ob ich die Gefühle thematisiere, hängt davon ab, wie hinderlich oder förderlich sie in diesem Moment sind. Auch wenn man sagt, dass in der Mediation Gefühle keine Rolle spielen, wirken sie! Vor allem bei Wut halte ich es für sehr wichtig, diese Gefühle zu besprechen.

Schöttner: In meiner Mediationsausbildung ging es wiederum sehr um Gefühle. Es ist natürlich ein Unterschied, ob ich als Mediatorin einen psychosozialen Hintergrund habe oder einen juristischen. Vor allem dann, wenn es um Geld geht, haben Männer das Problem, für eine Frau zahlen zu müssen, mit der sie eigentlich nichts mehr zu tun haben möchten. Das ist für die Frauen sehr verletzend, da ihr Teil der Beziehung in diesem Moment nicht gewürdigt wird. Danach entsteht oft das Bild, dass „Er“ erstarrt und „Sie“ weint. In diesem Fall kann es passieren, dass ich die grundsätzliche Allparteilichkeit verliere.

Wörner: Solange Gefühle für den Sachverhalt eine Rolle spielen, sollte man sie auf jeden Fall ernst nehmen und darauf eingehen. Doch wenn die Gefühle nicht ins Gespräch passen und den Prozess aufhalten, sehe ich es als meine Aufgabe, dies dem Medianten auch zu sagen. Auf der anderen Seite ist es meiner Meinung nach wichtig, Verletzungen zu würdigen. Dabei geht es nur darum, dass der Verletzende einsieht, jemanden verletzt zu haben, ohne sich schlecht zu fühlen – also geht es eher um Akzeptanz!

Loefftz: Wie gehen Sie mit psychischen oder physischen Erkrankungen um?

Schöttner: Spontan muss ich sagen, dass in diesem Fall keine Mediation möglich ist. Aber es ist die Aufgabe eines jeden Mediators, in der ersten Sitzung zu erkennen, ob mit den Medianten eine Mediation überhaupt möglich ist. Deswegen weise ich meine Medianten immer auf Anwälte hin, da diese parteilich sein müssen.

Thies: In diesem Punkt kann man an unsere Zusammenarbeit anknüpfen. Wenn Frau Schöttner also ein Paar bei sich hat, schickt sie dieses gegebenenfalls zu mir in die therapeutische Beratung und umgekehrt. Aber natürlich: mit einer aktiv süchtigen Person ist keine Mediation möglich! Allerdings kann ich speziell mit meinen Klienten und Klientinnen in Einzelberatungen sowieso keine Mediation durchführen, da ich dann nicht mehr allparteilich sein kann.

Wörner: In diesem Fall kann ich nichts sagen, da ich noch nie eine solche Situation hatte. Wenn sich jemand aber nicht selbst verteidigen kann, ist, wie schon erwähnt, keine Mediation möglich.

Seitz: Was für ein Muster entsteht in einem Konflikt in ehemals engen Beziehungen?

Schöttner: Das ist sehr individuell. Aber was immer zum Konflikt führen kann, ist, dass der Mann Geld verdient und die Frau nicht.

Thies: Das ist, denke ich, auch ein großes gesellschaftliches Thema. Zwar leben wir nicht mehr im Patriarchat, aber vor allem bei der Bezahlung merkt man, dass die Arbeit einer Frau vom Geld her um 20 Prozent weniger geachtet wird, als die Arbeit eines Mannes. Solange Mann und Frau

zusammenleben und nicht Mutter und Vater geworden sind, ist es aber gut möglich, sehr gleichwertig zu leben und zu verdienen. Da ändert sich meist erst dann etwas, wenn Kinder kommen und die Frau Zuhause bleibt oder Teilzeit arbeitet. Frauen leisten die Arbeiten, die nicht bezahlt und selten wertgeschätzt werden. Wenn es dann zur Scheidung kommt, steht die Frau in der Regel wesentlich schlechter da als der Mann.

Wörner: Vor allem in anderen Beziehungen hat das sehr viel mit unklaren Rollen zu tun, also abgesehen von der Paarbeziehung. Oft hat in so einer Beziehung der eine Partner mehrere Rollen: Freund, Kollege, Chef etc. Welche Rolle dann aus der Person spricht, beziehungsweise welche Rolle dann der andere einnimmt, führt oft zu Missverständnissen und schnell auch zu Streit.

Loefftz: Welche Bedeutung haben Erwartungen bei der Entstehung von Konflikten?

Wörner: Das schließt an die Frage „Welche Erwartungen habe ich an die jeweiligen Rollen?“. Sie als Schülerin haben an die Lehrkraft eine ganz bestimmte Erwartung. Wie eine Lehrkraft agieren soll, damit Sie sagen „das ist ein guter Lehrer!“. Genauso hat die Lehrkraft Erwartungen an die Schüler. Wenn diese Erwartungen nicht klar sind oder nicht erfüllt werden, kommt es zum Konflikt. Erwartungen sind also Konfliktpotenzial Nummer 1! Aber natürlich sollte man auch Erwartungen an sich selber haben. Also das Selbstbild sollte ebenfalls passen.

Schöttner: Da kann ich mich absolut anschließen!

Thies: Konflikte sind Ausgangspunkte für jeden Streit. Also, wenn die Erwartungen nicht kongruent sind mit dem, wie es bislang war. Was aber - denke ich - sehr viel hilft, ist, dem Partner die Erwartungen mitzuteilen und zu benennen. Das beste Beispiel ist wohl, dass so gut wie alle Medianten die Erwartung haben, sie kommen zu mir und bekommen die Lösung von mir präsentiert. Doch sage ich immer, dass die Leute dann hier falsch sind. In der Mediation sind Eigenständigkeit und Selbstbestimmung gefragt.

Loefftz: Haben Sie ein persönliches Motto oder Lieblingszitat, das Sie bei Ihrer Arbeit als Mediator/in begleitet?

Wörner: Jeder hat alles in sich, was er für die Erreichung seiner Ziele braucht. Deshalb habe ich die Vorannahme, dass die Lösung immer beim Medianten liegt. Das bedeutet für meine Arbeit, dass die Medianten eigentlich schon alles wissen, aber noch keinen Zugang dazu haben.

Thies: Werde und sei, der oder die du bist.

Schöttner: Nicht in die Rolle der Anwältin fallen. Das ist nämlich das, was viele Medianten von mir verlangen. Diese Rolle hinzubekommen, ist meine Hauptaufgabe.